

Urbane Aushandlungen | Die Stadt als Aktionsraum | Dominik Kleinen und Cornelia Kühn

Die Stadt nicht nur als Forschungsgegenstand, sondern als Referenzpunkt verschiedenster politischer wie zivilgesellschaftlicher Diskurse hat gegenwärtig Konjunktur. Dabei ist zu beobachten, dass es in diesen Diskursen weniger um die Stadt als einem spezifischen Ort geht, der sich durch architektonische, historische oder charakterliche Merkmale von anderen Städten unterscheidet, sondern es wird sehr viel allgemeiner das *Städtische* schlechthin thematisiert. Dieses (Groß-)Städtische wird dabei synonym gesetzt mit einem allgemeinen, modernen, zukunftsweisenden und über das Regionale wie auch Nationale hinausgehenden Lebensgefühl, das meist unter dem Begriff der *Urbanität* zusammengefasst wird. Urbanität steht für Dynamiken und Entwicklungsprozesse, für Gestaltungsfreiräume und Kreativität und für einen neuen Modus des Lebens und Arbeitens, der sich bewusst von einer lokal verankerten und oft als provinziell wahrgenommenen Lebensweise abgrenzen will.

Urbanität als Begriff und Konzept wird somit verstärkt als strategisches Konzept von Akteuren auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs eingesetzt. Ob von Immobilienmakler*innen, welche die besondere *urbane Atmosphäre* eines Stadtviertels anpreisen, von Modeketten, welche die Farbe ihres neuen Nagellackprodukts mit *Urban Coral* betiteln oder von Aktivist*innen, die sich politischer Protest- und Aneignungsstrategien wie *Urban Gardening* oder *Urban Knitting* bedienen. Selbst der Berliner Senat sucht unter der Überschrift *Urban Living* nach neuen Formen für zukunftsfähiges Wohnen in innerstädtischen Wohnquartieren. Gemeinsam ist ihnen, dass Stadt dabei nicht nur als ein funktionaler, architektonischer und somit infrastruktureller Raum verstanden wird, sondern in einem atmosphärischen und ästhetischen Sinne als Lebensstil und Lebensgefühl. Die Stadt wird damit zum konkreten wie auch symbolischen Ort der Moderne.

Diese *Selbstkulturalisierung der Städte*¹ übernimmt dabei verschiedene Funktionen: Zum einen tendiert die in ihr enthaltene Ästhetisierung dazu, soziale Konflikte, die eine pluralisierte Stadtgesellschaft mit sich bringt, scheinbar abzuschwächen, indem sie jedes soziale Phänomen in den Zusammenhang eines collagenartigen Bildes integriert (vgl. Kaschuba 1995; 1998). Es ist dann weniger von Interesse, welche Konflikte ein solches soziales Phänomen birgt, sondern es interessiert eher, welche ästhetische Funktion es im Zusammenhang mit der Stadtlandschaft erfüllt. Obdachlose am Hermannplatz sind dann nicht mehr Zeichen einer verfehlten Sozialpolitik, sondern gehören zum vermeintlich